

In den USA ttrommeln Kriegstreiber immer lauter für eine militärische Intervention in Venezuela. Wie die in Miami erscheinende Tageszeitung *El Nuevo Herald* in der vergangenen Woche berichtete, haben Befürworter einer Aggression gegen das südamerikanische Land den Abgeordneten des US-Kongresses 500 Briefe überreicht, in denen ein Einmarsch verlangt wird. »Die Venezolaner können alleine nicht die Leute absetzen, die das Land entführt haben«, zitierte das Blatt den Chef der »Independent Venezuelan American Citizens«, Ernesto Ackerman. Die Organisation fordert, dass beide Kammern des US-Kongresses in einer gemeinsamen Resolution Aktionen der Vereinigten Staaten »zur Verteidigung ihrer nationalen Sicherheitsinteressen« gegen die »Bedrohung der Hemisphäre« durch das »Regime von Nicolás Maduro« beschließen sollen.

Die Vorbereitungen für eine als »humanitär« bemäntelte Intervention gegen Venezuela sind bereits in vollem Gange. Wie das peruanische Verteidigungsministerium informierte, findet vom 16. bis 27. April in Guatemala ein internationales Militärmanöver unter dem Oberbefehl des Südkommandos der US-Streitkräfte (Southcom) statt. Die zeitliche Nähe dieser Großübung zu der für den 20. Mai vorgesehenen Präsidentschaftswahl in Venezuela ist nach Einschätzung des Strategischen Lateinamerikanischen Zentrums für Geopolitik (Celag) »kein Zufall«. Das internationale Forschungsinstitut wies in einer Analyse vom 22. Februar auf die wachsende US-Militärpräsenz in Lateinamerika, die Aufrüstung rechter Regime in der Region und eine zunehmende Manövertätigkeit in den Grenzgebieten zu Venezuela hin. Das Ziel aller Aktivitäten besteht laut Celag darin, einen »Regime-Change« in Caracas notfalls auch mit einer Intervention zu erzwingen.

Die am Donnerstag letzter Woche veröffentlichte Analyse mit dem Titel »Streitkräfte in Lateinamerika – Waffen, Ausbildung und die Einkreisung Venezuelas« weist darauf hin, dass bereits Anfang Januar 415 Angehörige der US-Luftwaffe in Panama eingetroffen sind. Die Spezialkräfte sollen bis Mitte 2018 in dem mittelamerikanischen Land stationiert bleiben. Ihr Auftrag sei der Schutz der Kanalzone sowie »humanitäre Einsätze« in Ländern, deren »innere Stabilität« gefährdet sei. Wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, haben Vertreter der Kriegsmarinen Kolumbiens, Mexikos und der USA am 19. Januar in Miami



US-Kampffjet über Syrien: In Venezuela wird befürchtet, dass dem Land eine ähnliche »humanitäre Intervention« droht

Kriegstrommeln gegen Caracas

USA bereiten »humanitäre Intervention« in Venezuela vor. Internationales Militärmanöver parallel zur Präsidentschaftswahl.

Von Volker Hermsdorf

eine Vereinbarung zum gemeinsamen »Schutz« der Seewege im Golf von Mexiko und in der Karibik unterzeichnet.

Erst Ende November 2017 war in dem »Tres Fronteras« genannten Dreiländereck zwischen Brasilien, Peru und Kolumbien das einwöchige Manöver »Amazonlog 17« durchgeführt worden. Neben Truppen der drei Staaten waren zum ersten Mal auch die USA an einer Übung im Amazonasgebiet beteiligt. Nach offizieller Version sollte das Manöver der »Kontrolle illegaler Migration«, dem Training »humanitärer Hilfsmaßnahmen« sowie dem »Vorgehen gegen Drogenhandel und Umweltzerstörung« dienen. Lindberg Farias, der Fraktionsvorsitzende

der Arbeiterpartei (PT) im brasilianischen Senat, befürchtete dagegen, dass es vor allem um die Einbeziehung der Streitkräfte seines Landes in die strategischen Pläne der USA ging. Der Verdacht war begründet. Nach der jüngsten Lateinamerikareise von US-Außenminister Rex Tillerson im Februar verstärkten Kolumbien und Brasilien die Präsenz ihrer Truppen an den Grenzen zu Venezuela.

Elsa Bruzzone, eine Expertin für Geopolitik vom Zentrum für die argentinische Demokratie (Cemida) in Buenos Aires warnte im vergangenen November im Onlineportal *Contexto*, dass mit derartigen Aktivitäten »unter Führung des US-Südkommandos die Möglichkeit einer gemeinsamen

militärischen Invasion lateinamerikanischer Truppen in Venezuela geschaffen werden« solle. Dafür gibt es Belege: Southcom-Befehlshaber Admiral Kurt W. Tidd hatte im Juni 2017 aus Anlass des nur 30 Kilometer vor der venezolanischen Küste ebenfalls unter Führung des US-Südkommandos durchgeführten Manövers »Tradewinds 2017« erklärt: »Die wachsende humanitäre Krise in Venezuela könnte eventuell eine regionale Antwort erforderlich machen.« Wie passend, dass es sich bei dem im April geplanten Manöver in Guatemala um Übungen zur Koordinierung von Katastrophenschutzinsätzen, Aktionen gegen den Drogenhandel und »humanitären Interventionen« handelt.

■ Solidarität

Konferenz in Caracas

Mehrere hundert Teilnehmer aus aller Welt werden ab heute in Caracas zu einer internationalen Solidaritätskonferenz erwartet, die dem früheren venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez gewidmet ist. Zum Auftakt nehmen die Gäste am Montag an den Gedenkveranstaltungen zum fünften Todestag für den am 5. März 2013 verstorbenen Comandante der Bolivarischen Revolution teil.

Unter der Losung »Wir alle sind Venezuela« finden dann bis Mittwoch im Teatro Teresa Carreño im Zentrum der Hauptstadt Caracas zahlreiche Diskussionsrunden und Arbeitsgruppen sowie Konzerte und andere Kulturveranstaltungen statt. Vorgesehen sind Treffen der verschiedenen Berufsgruppen und thematische Debatten. Zur Abschlussveranstaltung am 7. März wird Venezuelas Präsident Nicolás Maduro erwartet.

Zu den Teilnehmern gehört der chilenische Senator Alejandro Navarro von der Linkspartei País Progresista. Der Tageszeitung *El Mercurio* sagte er, es gehe darum, internationale Informationen über den Wirtschaftskrieg zu verbreiten, der in Venezuela ausgetragen wird. Zudem machte er keinen Hehl daraus, dass er sich eine Wiederwahl Maduros wünscht, der bei der Präsidentschaftswahl am 20. Mai erneut antritt. »Er liegt derzeit bei 45 Prozent Zustimmung. Ich glaube, das ist der entscheidende Grund für die Entscheidung der Opposition, keinen gemeinsamen Kandidaten aufzustellen«, sagte der Senator.

Aus Europa reisen mehrere Dutzend Repräsentanten linker Parteien, Bewegungen und Medien nach Südamerika. So finden sich auf der Teilnehmerliste Parlamentsabgeordnete aus Spanien, Völkerrechtler aus Italien, Journalisten aus Frankreich und Großbritannien, Politiker aus Katalonien und Deutschland. Auch *junge Welt* ist in Caracas vertreten.

(scha)

■ Ein Tempel für die Revolution: In der Bergkaserne über Caracas hat Hugo Chávez seine letzte Ruhe gefunden

Diesen Besuch ließ sich Nicolás Maduro nicht nehmen: Als er sich am vergangenen Dienstag in Caracas offiziell als Kandidat für die Präsidentschaftswahl am 22. April einschrieb, machte er auf dem Weg zum Nationalen Wahlrat (CNE) Station in der ehemaligen Bergkaserne. Es war ein Besuch bei seinem Vorgänger, denn in dem Anfang des 20. Jahrhunderts errichteten Gebäude ist der Leichnam des am 5. März 2013 verstorbenen Präsidenten Hugo Chávez aufgebahrt. Gemeinsam mit seinen engsten Beratern hielt Maduro an dem Sarkophag aus Marmor inne, die Hände auf die schwere Platte gelegt.

Die Bergkaserne, die seit 1981 als Militärgeschichtliches Museum dient, hat für die revolutionäre Bewegung Venezuelas eine besondere Bedeutung: Am 4. Februar 1992 richtete Chávez

dort seinen Befehlsstand ein, als sich von ihm geführte Militärs gegen die Regierung des Sozialdemokraten Carlos Andrés Pérez erhoben. Die Rebellion scheiterte, doch der Aufstand machte den Comandante in der Bevölkerung populär. Fast auf den Tag genau sieben Jahre später, am 2. Februar 1999, wurde Chávez als Präsident Venezuelas vereidigt, nachdem er die Wahlen am 6. Dezember 1998 gewonnen hatte.

An den Aufstand von 1992 erinnert ein großes rotes »4 F« auf dem Dach der Kaserne, das von fast überall in Caracas zu sehen ist, wenn einem nicht Hochhäuser den Blick verstellen. Wer den Ort besuchen will, fährt zunächst durch das für seine kämpferischen Traditionen bekannte Viertel »23 de Enero«, vorbei an zahlreichen Wandbildern zur Unterstützung des revolutionären Prozesses. Am Ein-

gang erinnert eine ewige Flamme an »das Morgenrot einer Hoffnung«. Hinter den schweren Eisentoren wird der Besucher von Milizionären begrüßt, die als Führer dienen. Sie erklären freundlich und geduldig die Geschichte des Gebäudes und Venezuelas – und passen ganz nebenbei auf, dass sich alle dem Ort angemessen verhalten.

Vor der Seite des Gebäudes, die der Stadt zugewandt ist, wehen die Fahnen der Staaten Lateinamerikas. Daneben ist eine alte Kanone auf die Stadt gerichtet. Täglich um 16.25 Uhr wird sie auch heute noch abgefeuert – zum Zeitpunkt des Todes von Hugo Chávez. Einige Schritte weiter befindet sich der Eingang zum Mausoleum. Wer durch den Torbogen in den hellen Innenhof schreitet, sieht in dessen Mittelpunkt auf einer künstlichen Insel in Form einer Blume den Sarko-

phag. Links und rechts stehen bewegungslos vier Soldaten in historischen Uniformen, den Säbel gezogen und zum Boden gerichtet. Die Besucher umrunden den Block, viele berühren den kalten Stein. Es herrscht feierliche Stille, Film- und Fotoaufnahmen sind nicht erwünscht.

In einem Seitenflügel befindet sich eine Kapelle mit einem kleinen Altar. Zwischen den großen, bogenförmigen Fenstern hängen Fotos von Hugo Chávez beim Gebet oder mit dem Kreuz in der Hand. Der Präsident war ein gläubiger Katholik – aber hier wird er selbst zum Ziel religiöser Verehrung.

Die übrigen Räume dienen als Museum. Zu sehen sind Szenen aus dem Leben des Comandante. Nachgebildet sind Wohnräume und Klassenzimmer, wie er sie in seiner Kindheit und Jugend in Barinas erlebt haben dürfte. Dazu gibt es Informationen

über die politischen und kulturellen Ereignisse der jeweiligen Epoche. Unzählige Fotos dokumentieren die Entwicklung Chávez' vom jungen Süßigkeitenverkäufer in Sabaneta über seine Laufbahn im Militär bis zur Zeit als Präsident.

Wer Glück hat, erlebt den alle paar Stunden stattfindenden Wachwechsel. Im Paradeschritt zieht dann die Ablösung auf, ebenfalls in historischen Uniformen und mit gezogenem Säbel. Begleitet von lauten Kommandos beziehen vier Soldaten Stellung neben ihren Kameraden. Der Kommandeur proklamiert »Chávez lebt«, und seine Untergebenen antworten »Der Kampf geht weiter!« Nach einer Trompetenfanzare übernimmt die Ablösung dann den Platz ihrer Kameraden, die im Paradeschritt aus dem Hof marschieren. Dann herrscht wieder Stille.

André Scheer, Caracas